

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
jerner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schielek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., expl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Ersteilt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Eingeliehe Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unconfirirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsch bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 290. Hermannstadt, Mittwoch den 15. December 1897. 113. Jahrgang.

Die Gewaltthätigkeit der Minorität.

Die Stellungnahme der Nationalpartei zu Gunsten der Regierungsvorlage vermochte selbst im Lager der äußersten Linken keine peinliche Ueberzeugung hervorzurufen, obgleich vom Raben-Rufe Sollo's bis zum Voreley-Gesang Polony's die Apponji-Partei in allen möglichen Tonarten in die Arme der Obstruction gelockt werden sollte. Es ist begreiflich, daß diese Lockrufe einigen Erfolg zu versprechen schienen und daß demzufolge der Führer der Nationalpartei im Vereine mit Horanthy den im Herzen einiger Parteimitglieder wahrnehmbaren Widerstand niederzukämpfen mußte. Doch dieser Widerstand sich beugte vor der Wucht der ersten Gründe, die es gebieterisch erheischten, daß die Nationalpartei und die Volkspartei sich um den 1867'er Ausgleich scharten, ist wohl ganz natürlich; denn Jedem ist es einleuchtend, daß hier weder vom Schicksal der Regierung, noch von der politischen Position der liberalen Partei die Rede war, sondern daß es sich um wichtige staatliche Interessen, die eine Regelung erheischen, ferner darum handle, ob das ungarische Parlament fähig ist, für die beruhigende Lösung der keinen Aufschub leidenden Probleme der Monarchie im verfassungsmäßigen Wege Vorsorge zu treffen.

Ungarn stünde wahrlich am Rande des parlamentarischen Krachs, wenn eine zwerghafte Minderheit die ungeheure Mehrheit hindern könnte, einen Beschluß zu fassen, ohne den nach dem 31. December manche Räder in der Staatsmaschine nicht mehr functioniren könnten. Eben deshalb steht Graf Albert Apponyi mit seiner Partei diesmal auf der Höhe der Situation. Das war eine klare staatsmännische That, die nicht unterlassen werden durfte, wenn die Partei nicht der Regierungsfähigkeit für immer entsagen wollte. Von der Apponji-Partei wird wohl Niemand erwarten, daß sie bei ihrer Entschließung etwa von leidenschaftlicher Liebe für die Regierung befeuert gewesen sei, allein dadurch, daß die Politiker der Nationalpartei sich entschlossen, so zu handeln, haben sie nicht der Regierung, nicht der liberalen Partei, sondern dem öffentlichen Interesse Ungarns einen eminenten und werthvollen Dienst erwiesen.

Auch die Stellungnahme der Volkspartei konnte keine andere sein. Ihre Anhänger haben stets verkündet, daß sie im Punkte der Verteidigung des Ausgleiches und in der Anhänglichkeit an dasselbe alle anderen Parteien übertraffen. Je, es gab eine Zeit, wo sie sehr verdächtige Seiten anschlugen, als nämlich ihre Blätter die Theorie der Entwicklung des Ausgleiches in rückwärtschreitendem Sinne — parallel mit der bekannten Entwicklungstheorie der Nationalpartei — predigten. Was wir daher unentwegt betont haben, daß sämmtliche auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien vereint sich gegen die Obstruction zusammenfinden werden, ist nun thatsächlich eingetreten, und zwar ohne Unterhandlungen, Pacts, Concessionen, ohne daß die Parteien etwas von ihren Principien aufgegeben hätten und ohne daß die zwischen ihnen bestehenden Scheidewände gefallen wären.

Wer daher in dieser ad hoc-Allianz der staatsrechtlichen Parteien etwas Anderes sieht, als die energische Verteidigung der staatlichen und nationalen Interessen, der schiebt über das Ziel hinaus und weht politische Träume auch in ersten Tagen. Unzweifelhaft ist, daß diese einmütige Stellungnahme sämmtlicher staatsrechtlicher Parteien ein verhängnisvoller Schlag für den Erfolg der Obstruction ist. Die waghalsigen Spieler sind hinfällig, und die, welche im Schoße der Unabhängigkeitspartei das politische

Abenteuer der Hühnerkopfe mißbilligen, können in ihrer Meinung nur bekräftigt werden und auf die Gefahr hinweisen, welche aus dieser enormen Verlassenheit der Unabhängigkeitspartei für die Unabhängigkeits-Bestrebungen erwachsen kann. War es schon bislang offenbar, daß einige Duzend Menschen ihren Willen gegen den nationalen Willen durchsetzen wollen, so wird dies um so mehr in die Augen springen nach der solidarischen Stellungnahme aller auf der 1867'er Ausgleichsbasis stehenden Parteien.

Die moralische Wirkung dieser Stellungnahme äußert sich darin, daß nunmehr die Unabhängigkeitspartei Niemanden irreführen kann, daß das selbständige Zollgebiet ihr einziges Ziel sei. Wenn sie keinen weitergehenden Zweck verfolgte, wenn sie keine politische Contrabande einschmuggeln wollte, indem sie die momentane Erhebung des Dualismus auszunutzen trachtet, dann fände sie nicht in der Front gegen sich ihre einstigen Verbündeten und Waffenbrüder: die auf staatsrechtlicher Basis stehenden oppositionellen Parteien. Ein Redner der Unabhängigkeitspartei sprach von der rohen Gewalt der liberalen Partei, und so was sagte der wahrheitsliebende Mann, nachdem über eine Vorfrage seitens der Obstruction eine mehrstündige Debatte provocirt wurde. Wenn das Votum der Mehrheit und der auf diese Weise erfolgte Beschluß ein Gewaltact ist, dann predigt die Unabhängigkeitspartei die nackte Verleugnung des parlamentarischen Grundprincips.

Rohe Gewalt ist's, wenn 30 Menschen sich für den Ausdruck des nationalen Willens halten. Rohe Gewalt ist's, wenn man die Geltendmachung von Principien, unter Vernichtung der Wälder in der Geschäftswelt, durch Abstimmungen und Zeitstehlen vereiteln will. Rohe Gewalt ist's, wenn dreißig Menschen dreihundert anderen Menschen und der Krone ihre hirnverbrannten politischen Bestrebungen aufzwingen wollen. Rohe Gewalt ist's, wenn sie über eine Vorlage, die keine endgiltige Verfügung begreift, die ihren Principien nicht vorgreift, und die in wenigen Tagen erledigt werden kann, eine auf mehrere Wochen sich hinziehende Debatte beginnen, nicht etwa um die Wichtigkeit und die Vortheile ihres principielle Standpunktes zu erörtern, oder um ihren Anschauungen Anhänger zu gewinnen, auch nicht um Argumente gegen Argumente vorzubringen, sondern lediglich in der Absicht, die Zeit der Verhandlungen künstlich bis 31. December zu verfrachten. Das ist der Zweck, der sich bereits bei der Obstruction im Sommer kundgab. Das ist der Terrorismus der Minderheit, der — wie es scheint — sich zum großen Schaden und zu erster Gefahr für Ungarns verfassungsmäßiges Leben zu einem System auswächst.

Die Lage in Oesterreich. Parteiemanifeste.

Wien, 11. December.
Die Vereinigung des verfassungstreuen Großgrundbesitzes im Abgeordnetenhaus hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, ein Rundschreiben an die Wähler zu richten, in dem es heißt:
Wir glauben, treu und consequent der Aufgabe entsprochen zu haben, die uns durch die politische Richtung unserer Wählergruppen und durch wiederholte Manifestationen derselben vorgezeichnet ist. Als die Schritte des Ministeriums des Grafen Badeni eine immer bedrohlichere Richtung annahmen und es keinem Zweifel mehr unterlag, daß diese Regierung die Staatsangelegenheit in geordneten und gerechten Bahnen zu erhalten nicht im Stande sei, haben wir immer klarer und entschiedener Stellung gegen

dieselbe genommen. Wir erkannten rechtzeitig, daß nur durch eine entsprechende Beseitigung der Situation, welche durch die Sprachverordnung geschaffen war, ein Ausweg gefunden werden könne. Jedem haben wir uns bemüht, alle Fragen, vor die wir gestellt wurden, nicht nur auf ihre Legalität, sondern auch bezüglich ihres Zusammenhanges mit den Interessen der Gesamtmonarchie zu prüfen. Wir haben uns den verschiedenen Ministerialanfragen nicht angeschlossen, jedoch diese Gelegenheiten ergriffen, auf das nachdrücklichste, leider vergebens, unsere Mißbilligung auszusprechen und vor den Consequenzen jener unheilvollen Politik zu warnen, welche in der That unser Vaterland in unabsehbare Gefahren gestürzt und die Monarchie bis in's Innerste erschüttert hat. Unser entschiedener Kampf gegen das Ministerium Badeni hat uns aber dennoch keinen Augenblick vergessen lassen, was wir dem Gesamtstaat schuldig zu sein glauben. Wir haben uns deshalb wegen für die Vornahme der Delegationswahlen eingesetzt und unsere Vereinigung hatte beschloffen, für das Ausgleichsprobitorium zu stimmen. Jene parlamentarischen Ereignisse, welche es zu einer Abstimmung über diese Frage nicht kommen ließen, leben noch in der traurigen und erschütternden Erinnerung Aller. Wir haben in unserem jüngst veröffentlichten Protest gegen die lex Falkenhayn und die Ereignisse, die ihr folgten, nach allen Seiten Stellung in dieser beschämenden, das Rechtsgefühl tief verletzenden Episode genommen. Wir wollen auf die Vorfälle, von denen Jedermann nur wünschen muß, daß sie durch eine gerechte und beruhigende Haltung der Regierung und des Parlaments nach und nach in Vergessenheit geraten, nicht zurückkommen. Dagegen halten wir es für unsere Pflicht, unsere der neuen Regierung gegenüber eingenommene Haltung zu präcisiren. Diese war sofort nach ihrem Amtsantritt bemüht, mit den verschiedenen Parteien des Parlaments Fühlung zu nehmen, um das verfassungsmäßige Zustandekommen des Ausgleichsprobitoriums zu ermöglichen. Dieses Ziel anzustreben, schien auch dem verfassungstreuen Großgrundbesitz unabweisliche Pflicht. Während auf der rechten des Abgeordnetenhauses, trotz der Parteientwickelungen, ein enger Zusammenhalt vorhanden war, entbehrten die deutschen Parteien einer Verbindung, ohne welche ihre berechtigten Forderungen schwer zur Geltung gebracht werden konnten und ohne welche eine wirksame Verhandlung mit der Regierung von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg haben mußte. Aus diesem Grunde hat der verfassungstreue Großgrundbesitz sich der Idee, gemeinsame Vertreter der Parteien zu bestellen, welche mit der Aufgabe betraut würden, die Verhandlungen mit der Regierung zu führen, nicht nur nicht vergeschlossen, sondern ihre Durchführung wesentlich gefördert. Der verfassungstreue Großgrundbesitz war bei diesen Verhandlungen erstlich von dem Ernst der Situation, den er keinen Augenblick unterschätzt hat; er war bemüht, seinen Einfluß nach allen Seiten hin im Sinne einer möglichen Lösung zur Geltung zu bringen; er verfuhr, mächtig einzuwirken und das Bemühen zu werden, was Alles in diesem Augenblicke in unserem Vaterlande auf dem Spiele steht; er hat es an den äußersten Bemühungen nicht fehlen lassen, eine Verständigung zu erzielen. Wenn es trotzdem vorkommt zu einer, unserem Einflusse entrückten Entscheidung im negativen Sinne gekommen ist, so sehen wir doch von der Erörterung des Inhaltes der Verhandlungen schon deshalb ab, weil diese Verhandlungen wieder aufgenommen werden müssen und eine kritische Discussion im heutigen Stadium zunächst keinen greifbaren Zweck hätte. Wir müssen aber auf Umstände hinweisen, welche, ganz abgesehen von dem Gange der Verhandlungen, einem günstigen Resultate leider entgegenstehen. Die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, die scharfen Gegensätze der letzten Parlamentstage, endlich nicht zum Wenigsten der Einfluß, welchen die unerhörten Prager Vorfälle, die eines civilisirten Staates spotten, auf die politische Stimmung ausübten, hat der Action der Regierung, welche mit gutem Willen und unermüdbarem Eifer an die Lösung ihrer schwierigen Aufgabe gegangen war, von vornherein kaum übersteigliche Hindernisse bereitet. Der verfassungstreue Großgrundbesitz wird auch in Zukunft seine Pflicht thun. Wir erwarten von der Regierung, daß sie vor Allem ohne Schwanken die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, sowie die staatsbürgerliche

Feuilleton.

Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortman.
(23. Fortsetzung.)

Comtesse Gabriele trat an das Clavier und griff eines der Notenhefte, die also ohne Zweifel ihr Eigenthum waren, heraus. Bornig über seine eigene Unbeholfenheit stellte sich Hermann Wolfhardt neben das Instrument, um ihr wenigstens durch das Umwenden der Notenblätter einen kleinen Dienst zu leisten. Die Comtesse präladirte und setzte dann in deutscher Sprache ein:

„Die Haide ist braun —
Ein Blüthe sie roth —“

Eine wunderbare Mischung, voll und rein, wie der Klang einer Silbernen Glocke, tönte durch den Raum. Wohl hatte Wolfhardt von vornherein die gläubige Gewissheit gehabt, daß etwas ganz Ungewöhnliches, Außerordentliches erfolgen müsse, sobald sie zu singen beginne — dies aber war herrlicher, als er zu hoffen gewagt. Eine Empfindung, für die er keinen Namen gehabt hätte, selbst wenn jetzt Zeit gewesen wäre, nach solchem Namen zu suchen, wählte seine Seele bis in ihre geheimsten Tiefen auf und gleichzeitig fühlte er seine Brust von einer Begeisterung geschwellt, die ihn während dieser seltsamen Augenblicke gewiß in den Stand gesetzt hätte, die erhabenen und gewaltigen Thaten zu vollbringen.

„Ein ging ich zu Zwei'n,
Jetzt geh' ich allein —
Weil über den Berg und die grumvolle Zeit!“

Eine Thräne glitzerte an seinem Wimpern, aber er entfernte sie nicht, weil er ihr Dasein nicht bemerzte. Er hatte keinen Wunsch mehr, als das Verlangen, daß diese Minuten niemals enden möchten oder daß sein Leben mit ihnen aufhöre möge. Einmal wohl hatte er der jungen Gräfin das

Blatt gewendet; dann aber vergaß er auch das, und ihm war, als ob die Rede wie die Wände des beengten Raumes sich weit und weiter ausdehnten, als ob er von diesen himmlischen Tonwellen emporgetragen würde zu anderen, herrlicheren Welten.

„Ein ging ich zu Zwei'n,
Jetzt geh' ich allein —
Weil über den Berg und die grumvolle Zeit!“

Gabriele hatte geendet und keiner ihrer beiden Hörer sprach ein Wort. Wolfhardt bemerkte erst jetzt, daß der Graf, der vorhin an seiner Seite gewesen war, sich in den entferntesten Winkel des Salons zurückgezogen hatte und daß er dort am Tische saß, den Kopf in die Hände gestützt und unbeweglich vor sich hinstarrte. Auch die Comtesse, die durch das Schweigen der Anderen ein wenig überrascht sein mochte, wandte sich um, und als sie wahrnahm, welche Wirkung ihr Gesang auf den Grafen augenblicklich geübt hatte, sprang sie auf und flog mit einigen raschen Schritten an seine Seite.

Was sie ihm sagte, konnte Hermann Wolfhardt nicht verstehen; denn es waren wieder die Laute der fremden Sprache, welche an sein Ohr schlugen; aber der liebevoll innige Klang ihrer Worte verrieth ihm trotzdem, daß sie den Vater aufzurufen und zu trösten suchte. Weise ging er zur Thür, denn dies war eine Scene, die seinem Gefühl noch keinen fremden Zuschauer dulde; aber Graf Béla nahm seine Absicht wahr und stand auf, um ihm mit einem wehmüthigen Nicken den Weg zu vertreten.

„Bären Sie mir nicht, wenn ich mich für einen Augenblick in einer etwas unanständigen Weise geben ließ,“ sagte er mit jenem herzlichen Ausdruck, dem Hermann Wolfhardt schon vorhin so wenig hatte widerstehen können. „Es sind schmerzliche Erinnerungen, die gerade durch dieses Lied in mir geweckt wurden; aber das ist nun überwunden, und wenn Sie damit einverstanden sind, wollen wir auch noch etwas Fröhlicheres hören.“

Noch einmal setzte sich Gabriele an das Instrument und obgleich auch sie jetzt unter dem Druck einer wehmüthigen Befangenheit zu stehen schien, klangen doch auch die beiden wieder sentimentalen Compositionen, die sie — dem verständlich angedeuteten Wunsche ihres Vaters entsprechend —

lang, süß und bestrickend, wie eine nie zuvor gehörte, überirdische Musik in das Herz des jungen Mannes.

Und nun endlich raffte sich Wolfhardt dazu auf, sein beklommenes Schweigen, das ihm ja nur als Ungezogenheit ausgelegt werden konnte, zu brechen. Schüchtern sprach er der Comtesse seinen Dank und seine Bewunderung aus; aber als er die erste Scheu einmal überwunden hatte, kamen ihm die Worte wärmer und reich, als er selbst es noch vor wenig Minuten für möglich gehalten hätte, und Comtesse Gabriele senkte mit einem feinen Eröthen das Köpfchen, während ein freudiges und gütiges Lächeln über das scharfgeschnittene Antlitz des Grafen ging.

„Da uns, wie es scheint, ein günstiger Zufall in den Stand gesetzt hat, einander zu erkennen,“ sagte er, „und da man sich auf einer langen Seereise gegenseitig zu Diensten sein sollte, wie im Gefängnisse oder in der Verbannung, können wir diese kleinen musikalischen Unterhaltungen vielleicht gelegentlich wiederholen. Bei günstigen Wetter hält sich um diese Tageszeit kaum jemals einer der anderen Passagiere in den Innenräumen des Schiffes auf, und wir müssen nicht fürchten, durch zudringliche Neugier belästigt zu werden. Darf ich also hoffen, Sie morgen um die nämliche Stunde wieder hier anzutreffen?“

„Ehe er antwortete, sah der Gefragte zu der Comtesse auf, und da es ihm war, als ob er in ihren Augen etwas wie ein freudiges Einverständnis mit dem Vorschlage ihres Vaters läse, sagte er rasch und lebhaft zu. Der Graf dankte ihm und reichte ihm mit einem verbindlichen Worte die Hand. Eine Aufforderung, daß ihn Hermann Wolfhardt noch länger Gesellschaft leisten möge, sprach er nicht aus, und der junge Mann selbst empfand in diesem Moment eine so heisse Sehnsucht nach ungestörtem Alleinsein, daß ihn eine solche Aufforderung sicherlich nur in Verlegenheit gesetzt hätte.

Aber es war diesmal nicht das Verlangen, in der Einsamkeit trübseligen Gedanken nachzuhängen, das ihn erfüllte. Ein Nachklang jener weithellen, begeisterten Stimmung, die vorhin während Gabriels Gesangs über ihn gekommen war, hallte noch durch seine Seele, und als er bald danach von einem Winkel des Verdecks, wo er sicher war, von Niemandem gestört zu werden, hinausblitzte auf den unendlichen, in hunderten wechselnden Farben-

Stellung der Deutschen in Böhmen durch unabweisende energische Maßregeln sichergestellt. Wir werden die notwendige Politik der Beruhigung, sowie Alles unterstützen, was die Regierung anwenden wird, um Anknüpfungspunkte zu suchen und zu finden für die Wiederherstellung parlamentarischer und verfassungsmäßiger Zustände. Wir stehen unseren deutschen Stammesgenossen in dem Kampfe um die berechtigte Stellung der Deutschen in Oesterreich treu zur Seite; wir werden freimüthig und selbstständig wie bisher zu allen Entscheidungen des öffentlichen Lebens Stellung nehmen; wir werden unseren Einfluß ausüben, damit bei den Verhandlungen alleseitig ein mögliches Maß eingehalten werde; wir werden für die Duldung abweichender politischer Ansichten innerhalb der deutschen Parteien wirken; wir werden unablässig für das österröische Staatsbewußtsein eintreten, welches für uns der Leitstern unserer politischen Handlungen stets bleiben wird.

Das Manifest der deutschen Volkspartei an die Wählerkreise lautet:

Als im April die Sprachenverordnungen erschienen, waren wir keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß sie eine tiefgehende Schädigung unserer Stammesgenossen in Böhmen und Mähren, eine schwere Verletzung der nationalen Ehre und eine Bedrohung der politischen und wirtschaftlichen Stellung unseres ganzen Volkes bedeuten. Die deutsche Volkspartei und mit ihr die anderen, auf deutsch-nationaler Grundlage stehenden Parteien erließen daher den schärfsten Kampf gegen die Sprachenverordnung und deren Urheber und besand sich dabei in voller Uebereinstimmung mit der Wählerkreise, welche mit Freuden die schweren Opfer auf sich nahm, die mit der Hemmung jeder parlamentarischen Thätigkeit notwendig verbunden waren. Es handelte sich um die nationale Ehre, um die nationale Ehre, und da mußten alle anderen Rücksichten zurücktreten. Durch die Schuld der Mehrheit und der Regierung hat dieser Kampf in der letzten Zeit Formen angenommen, die bisher in der parlamentarischen Geschichte unbekannt waren. Wenn wir auch vor diesen, uns aufgedrungenen Formen nicht zurückweichen, wenn wir die Gesetzgebung, der Willkür und der offenen Gewaltthätigkeit eine Kraft der Nothwehr entgegenstellen, die alle Anschläge der Gegner zu Schanden machte, so fanden wir für unser Vortreten einen mächtigen Rückhalt in der begeisterten Zustimmung unseres Volkes. Einen Erfolg hat dieser Kampf gehabt: Graf Badeni hat den Schimpf seiner unglücklichen Thätigkeit verlassen. Was er aber verschuldet hat, Verbitteung bis zum Aufreiß, Verhöhnung und eine heillos schreiende Verwilderung aller Verhältnisse, das ist uns als trauriges Erbschaft geblieben. Geblieben sind uns auch die Sprachenverordnungen; so lang dies aber der Fall ist, erhebt sich die Möglichkeit, ein arbeitsfähiges Parlament herzustellen, auszufüllen. Das Einverständnis, welches während der ganzen Zeit des Kampfes zwischen der deutschen Volkspartei, der deutschen Fortschrittspartei und der radical-nationalen Gruppe bestand, hat sich in der letzten Zeit nicht nur erhalten, sondern auch auf andere Parteien ausgebreitet, so daß die neue Regierung einseitige Forderungen aller Parteien der Linken vor sich hat. Wir fordern, daß jene Personen des Präsidiums, welche an allen Gesetzwidrigkeiten thätigen Antheil genommen und sie in der brutalsten Weise zur Ausführung gebracht haben, entfernt werden. Bezüglich der Sprachenverordnungen aber verlangen wir nicht mehr und nicht weniger, als was wir verlangen mußten, und diese Forderung lautet klipp und klar: Aufhebung. Die neue Regierung ist unseren Forderungen nicht soweit entgegengekommen, daß eine Milderung unserer parlamentarischen Verhältnisse hätte in ernstliche Erwägung gezogen werden können. Wir sind weit davon entfernt, zu verkennen, daß eine baldige Wiedereröffnung der parlamentarischen Thätigkeit im politischen und wirtschaftlichen Interesse unseres Volkes gelegen sei, wir sind aber ebenso überzeugt, daß unser Volk eher einen längeren Stillstand der verfassungsmäßigen Einrichtungen als eine Abweilung von gebotener nationaler Pflicht und nationaler Ehre dulden werde. Wir verlangen vorderhand nichts als die Wiedereröffnung in jenem Stande, der durch die Erlassung der Sprachenverordnungen in einer für uns unerträglich Weise gestört worden ist. Ist dies geschehen, so ist die Bahn für weitere Verhandlungen frei. Daß aber hierin nicht nur wir, sondern auch die anderen deutschen Parteien sich von keinen anderen Rücksichten, als von denen des Interesses der Deutschen Oesterreichs werden lassen, das steht fest für alle Zeit und bildet, wie wir mit Sicherheit hoffen, eine dauernde Erziehungsschule aus einer Zeit schwerer und heute durchaus noch nicht abgeschlossener Kämpfe. Ohne einen dauernden, endgiltigen Erfolg, den erst die Zukunft bringen soll, aber in dem Bewußtsein erfüllter Pflicht treten wir vor unsere Wähler. Wir erwarten von ihnen nichts, als was sie auch von uns zu erwarten berechtigt sind: daß ausgehalten werde bis zur endlichen Entscheidung, unbegleitbar und treu.

Für den Verband der deutschen Volkspartei: Baruther, Hofmann, Kaiser, Richter, Steinwender.

Die parlamentarische Commission der Majorität des Abgeordnetenhauses gibt folgendes Communiqué aus:

Die auf Grund autonomischer Principien vereinigten Clubverbände, welche die Majorität des Abgeordnetenhauses bilden, nämlich der Club der böhmischen Abgeordneten, die Gruppe der böhmischen conservativen Großgrundbesitzer, das Centrum des Polencclubs, der Rumänensclub, der slavisch-katholische nationale Verband und der Club der katholischen Volkspartei erachten es als ihre Pflicht, im gegenwärtigen Moment ihre Anschauungen und Gesinnungen öffentlich kundzugeben, weil leider in Folge der traurigen parlamentarischen Ereignisse, deren Tragweite für die Zukunft schwer absehbar ist, das constitutionelle Wirken des Central-Parlamentes in Oesterreich

idnen erglänzenden Ocean, da hob sich keine Brust zum ersten Male wieder in jenem Empfinden anbetender Bewunderung und andächtigen, beglückten Genießens, die er mit der ersten herben Enttäuschung seines jungen Lebens für immer verloren gewährt.

Und die kleinen musikalischen Unterhaltungen, wie Graf Alo Satorj ihre Zusammenkünfte nannte, fanden von da ab in der That fast täglich statt. Allerdings konnten sie den anderen Passagieren der ersten Cajüte nicht lange vorzuziehen bleiben, und schon bei der dritten Wiederholung drang plötzlich die ganze schmerzliche Familie des dicken Wirths Herrn Rosenbom in den Salon. Aber Graf Satorj zeigte keinen Augenblick, ihnen ungewöhnlich zu befehlen, wie wenig erwünscht ihm diese Ueberraschung sei. Ohne ein einziges Wort zu sprechen, schloß er den Deckel des Claviers, reichte seiner Tochter den Arm, und führte sie hinaus, indem er Wolfshard mit den Augen winkte, ihnen zu folgen.

Verblüfft sahen die Holländer einander an, und nachdem eine der äppigen jungen Damen, um die erlittene Niederlage nicht gar zu kläglich erscheinen zu lassen, irgend eine Daberture heruntergestimpert hatte, zogen sie sich Alle mit einander wieder auf das Verdeck zurück, um für die Folge keine neue Ueberumpelung mehr zu versuchen. Das gesellige Leben auf der „Bertra“ wurde durch diesen kleinen Zwischenfall allerdings nicht gerade gänzlich beeinflusst, und wenn sich's auch Vater und Sohn noch immer nicht besagen konnten, zwischen den einzelnen Gängen an der table d'hôte zu Gabriele hinüber zu flarren, wie wenn sie eine zur öffentlichen Beschichtigung ausgestellte Statue gewesen wäre, schlossen sie sich doch vollkommener, als zuvor gegen ihre Mitreisenden ab und warfen bei zufälligen Bewegungen nicht nur dem ungarischen Grafen, sondern auch dem jungen Deutschen Bilde von nicht weniger, als freundslichem Ausdruck zu.

Auch Herr Mc. Burney schien noch zugeknöpft und einflussiger geworden, seitdem es zuerletzt geschah, daß sein Nachbar bei Tisch von dem Grafen in besonders liebenswürdiger Weise angeredet wurde und daß sich daraus ein Gespräch entwickelte, aus welchem auch die Comtesse hier und da mit ihrer weichen, vollenden Stimme theilnahm. Dann legte es sich wohl gar wie ein leichter Schatten über seine Stirn, und es war vorgekommen, daß er an solchen Tagen ganz gegen seine Gewohnheit noch ein zweites Glas Rheinwein getrunken hatte.

auf unbestimmte Zeit unterbrochen erscheint. Als Richtschnur für das fernere politische Verhalten wird den erwähnten Gruppen der Majorität ihre Aderkenntnis dienen. Demnach werden sie auch künftighin für die Anerkennung der historisch-politischen Rechte und der Autonomie der Königreiche und Länder, für die gerechte Durchführung der Gleichberechtigung aller Nationen des Reiches, für die Pflege echter Religiosität und Sittlichkeit und für die fruchtbare Arbeit, für die wirtschaftliche und soziale Hebung aller Classen der Bevölkerung solidarisch eintreten, in der festen Ueberzeugung, daß hiedurch das Wohl und die Macht der gesamten Monarchie nur gefördert und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Völker befestigt wird. Beweist schon die Thatfache, daß zahlreiche Vertreter der deutschen Alpenländer der Majorität angehören, die vollständige Hinsässigkeit des oft gehönten Vorwurfs, als beabsichtige die Majorität eine Verdrängung der Rechte des deutschen Volkes herbeizuführen, so ist es wohl auch andererseits klar, daß auch die Majoritätsparteien von den oppositionellen Abgeordneten eine vorurtheilsfreie und gerechte Würdigung der nationalen Rechte der anderen Volkstämme zu verlangen berechtigt sind. Bedinglich im Interesse der Gesamtmonarchie haben es die Majoritätsparteien angestrebt, das Verhältniß zu Ungarn auf verfassungsmäßigem Wege zu regeln und auf diese Weise der Gefahr einer Staatskrise vorzubeugen. Leider ist dies trotz des größten Fleißes und opfervoller Ausdauer nicht gelungen. Auch das noch der Demission des Cabinets Badeni und während der vom Ministerium des Baron Gausch eingeleiteten Verhandlungen betätigte, bis zu den äußersten Grenzen reichende Entgegenkommen in der Sprachenfrage, sowie in den formellen Fragen, vermochte nicht die Herstellung geordneter parlamentarischer Verhältnisse herbeizuführen. Diese Thatfache betrachtet die Majoritätsparteien für höchst bedauerlich und beklagen insbesondere auf's tiefste sowohl die gegenwärtige schwere Schädigung des Parlamentarismus in Oesterreich, als auch die Unsicherheit bezüglich des Verhältnisses zur anderen Reichshälfte und die Verhinderung, wenigstens in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht den berechtigten und dringenden Wünschen der Bevölkerung gerecht werden zu können. Angesichts aller dieser Thatfachen müssen die Majoritätsparteien die Verantwortung für diese traurige Lage der Dinge ablehnen. Es bleibt denselben die Ueberzeugung, das Beste gewollt zu haben, weshalb sie auch die Hoffnung, die Schwierigkeiten zu beheben, nicht aufgeben.

Diese Rundgebung wurde einstimmig angenommen. Der heutige Konferenz der parlamentarischen Commission der Rechten wohnten bei: die Abgeordneten Jaworski, Dyduchowski, Piniński, Kojłowski, Antowski, Abrahamowicz, Fedzjowicz, Fuks, Ebenbach, Karlos, Falkenhayn, Lupul, Popowovicz, Ráffy, Rabstmann, Barwinsky, Suferics, Ferjanek, Gergorec, Vagnija, Bianti, Bulowicz, Engel, Ruziz, Grolz, Pacal, Bzporad, Jacz, Kramar, Stranaky, Herr v. Jaworski, dem von der Commission der Dank votirt wurde, theilte mit, daß er in Wien verbleiben werde um im Bedarfsfalle die parlamentarische Commission einzuberufen. Auch sagte er, die Ernennung eines galizischen Landmannmänners werde in den Beziehungen des Polencclubs zu den Parteien und zu der Regierung keine Veränderung hervorbringen.

Das Manifest der Deutschen Fortschrittspartei hat folgenden Wortlaut:

Da das deutsche Volk in Oesterreich!

Das Jahr 1897 war verhängnisvoll für die Deutschen in Oesterreich und für Oesterreich überhaupt. Das Frühjahr brachte die unseligen Badeni'schen Sprachenverordnungen. Diese unter Verletzung der Verfassung und der Verfassung erlassenen Verordnungen haben die Deutschen in Böhmen und Mähren in ihren nationalen Rechten, in ihrer nationalen Ehre auf das Empfindlichste geschädigt, das ganze deutsche Volk gebemüthigt. Wir konnten und durften diese Schmach nicht ruhig hinnehmen. Die Vertreter des deutschen Volkes im Abgeordnetenhause haben sich erhoben zu einem Kampfe der Abwehr, der beispiellos daheist in der Geschichte des Parlamentarismus. Die schwere Zeit hat die deutschen Parteien gereinigt gefunden, wie noch nie zuvor. Wohl müssen wir bedauern, daß noch immer ein Theil der deutschen Vertreter aus den Alpenländern der nationalen Bewegung fremd, ja theilweise feindlich gegenübersteht. Doch auch unter ihnen beginnt es zu lagern und wir hoffen zuversichtlich, daß der gesunde Sinn der deutschen Wählerkreise auch die noch abseits Stehenden in unsere Reihen zwingen wird. Der Kampf hat unserem Volke schwere Opfer auferlegt. Sie sind nicht unmerklich geblieben. Der Urheber jener unheilvollen Verordnungen ist vom Schauplatz verschwunden. Allein er hat den Staat, dessen Geschicke er durch mehr als zwei Jahre zu leiten berufen war, in vollster Zerrüttung zurückgelassen. Das Reich ist in seinen tiefsten Grundfesten erschüttert. Der Parlamentarismus ist durch eine reactionäre, slavisch-föderalistische Coalition, von der freilich breite Schichten der slavischen Völker nichts wissen wollen, auf das Schwerste geschädigt, umso mehr geschädigt, als die Machthaber dieser Coalition vor keinem Rechtsbruch, vor keiner Gewaltthat zurückzureden. In der Hauptstadt Böhmens lobert der Aufreiß, ohne daß es den Behörden bisher gelungen ist, Leben und Eigentum unserer Stammesgenossen zu sichern. Die Sprachenverordnungen, die Quelle alles Unheils, bestehen fort. Die Veruche der damaligen Regierung, Verhältnisse herbeizuführen, unter denen wenigstens die auswendigen der Staatsnotwendigkeit allerdingendsten Angelegenheiten parlamentarisch hätten erledigt werden können, sind gescheitert. Sie sind gescheitert an dem Starrsinn der slavischen Arbeit, welche sich weigerte, die widerrechtlich erworbenen Vorrechte herzugeben, welche sich weigerte, Sühne zu leisten für begangenen Rechtsbruch. Obwohl auch wir im Interesse der Wiederherstellung parlamentarischer Zustände, im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Vaterlandes, dringend eine Vereinbarung gewünscht hätten und noch wünschen, konnten wir die gemachten Vorschläge nicht annehmen. Wir waren uns der schweren, damit übernommenen Verantwortung voll bewußt. Allein wir durften nicht anders handeln, wenn wir nicht die wichtigsten Interessen unseres Volkes, seine Ehre und seine Zukunft preisgeben wollten. Durch den von den deutschen Parteien erzwungenen Rücktritt des Grafen Badeni haben wir einen Erfolg, aber noch lange nicht den entscheidenden Sieg errungen. Die Zukunft ist ungewiß. Vi leicht werden noch schwere Tage über unser Volk kommen, bis wir den so heiß ersehnten ehrenvollen Frieden schließen können. Aber wir sehen ohne Zagen den Ereignissen entgegen. Wir werden ausharren unter allen Umständen, treu uns selbst, treu unserem Volke.

Wien, 10. December 1897.

Funk, Groß, Bergelt, Wendel, Wobatz, Demel, d'Esbert, Fournier, Glöckner, Gölz, Göhl, Gantner, Haase, Habermann, Herbst, H. Hofmann, Hübner, Kirchner, Knoll, Kopp, Lecher, Menger, Ritsche, Roske, Rowal, Welsch, J. Pfeifer, Pfeische, Röhling, Roter, Rus, Schäfer, A. Steiner, Södy, Wabeg.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. December.

In der gestrigen Abgeordnetenhauseitzung unterbreitete August Pulsch den Bericht des Finanz-Ausschusses über die Provisoriums-Vorlage. Das Haus legte dann die Beratung über den Gesetzentwurf betreffend die Feldarbeiter fort, an welcher Graf Ungarner Karolyi, Julius Tits, Ladislaus Rakay, Stefan Katschky, Johann Parsanyi und Samuel Bisontai sich betheiligten.

Die Siebenbüdwanziger-Commission des Katholiken-Congresses wollte noch im laufenden Monat die erste Sitzung halten; in Folge der mittlerweile eingetretenen politischen Vorfälle wird diese Sitzung nunmehr — wie „M. L.“ erzählt — erst für Januar einberufen werden.

Hinsichtlich der humanen Vorgänge theilt „M. L.“ mit, daß die Verhandlungen zwischen den Autonomisten und der liberalen Partei zu

keinem Resultate geführt haben. In Folge dessen demissioniren jetzt die liberalen Mitglieder der Repräsentanz der Reiche nach, um die Regierung zu zwingen, allgemeine Wahlen auszusprechen, welche dann im Januar stattfinden werden. Da nun für die allgemeinen Wahlen alle Jene in die Wählerkreise aufgenommen werden sollen — also auch die Staatsbeamten und die noch kein humaner Zuständigkeitsrecht besitzenden Beamten —, die bei der Abgeordnetenwahl Wähler waren, hofft die liberale Partei, dann zu siegen. — Der Gouverneur-Stellvertreter Dr. Gaal hat dem Magistrat in Bezug auf die Demission des Dr. Nolo Gletich und Emanno Gerdaz als Präsidenten der Wahlcommissionen mitgeteilt, das Ministerium habe beschlossen, das Präsidium beider Wahlcommissionen müsse aus Mitgliedern des Magistratsrathes und eventuell aus zwei hohen Staatsbeamten bestehen; er behalte sich übrigens vor, zwei Mitglieder des Magistratsrathes mit dem Präsidium zu beauftragen.

Oesterreich-Ungarn und Japan schlossen nach fast zweijähriger Unterhandlung einen Handelsvertrag auf 12 Jahre ab. Er bietet gegenseitige Reichbegünstigung und Herabsetzung des japanischen Tarifs für sieben wichtige Ausfuhrartikel Oesterreich-Ungarns.

In einer Polemik gegen die Ausführungen des „Glas“ über die Wirkungen des von Schönerer und dessen Genossen in Oesterreich geklärten Terrorismus hebt „Przeglad“ hervor, daß man auf polnischer Seite jetzt in denselben Fehler zu verfallen beginnt, den man den Deutschen gegenüber rügt. Saamliche politischen Demonstrationen, gedruckten Rundgebungen und ungewöhnlichen Zusammenkünften, welche gegenwärtig in Galizien die Gemeindevorstellungen, Studenten und andere zu veranlassenden Schritten unersufene Kreise veranstalten, erscheinen als Beginn des Terrorismus der Straße; sie entfesseln die Leidenschaften und verlegen den Schwerpunkt der politischen Action dorthin, wo weder politische Befähigung, noch das Gefühl der Verantwortlichkeit für politische Handlungen vorhanden ist. Im Theater, wo demonstriert wird, und in Gemeindevorstellungen könne unmöglich über die Richtung der politischen Politik entschieden werden.

Das Jünglein an der Wage im deutschen Reichstag, das Centrum, schwankt nach rechts hinüber, zu Gunsten der Marinevorlagen. Die vorliegenden Berliner Journale geben der Rede des Centrumsführers Dr. Lieber übereinstimmend die Deutung, daß der Handel zwischen der Regierung und dem katholisch-weltlichen Bunde über den Preis seiner Zustimmung zu den Vorlagen, wenn noch nicht abgeschlossen, dem Abschlusse nähergerückt sei. Welcher Art dieser Preis ist, darüber weiß Niemand noch Bestimmtes anzugeben. Aber darüber sind Alle einig, daß die Chancen der Marinevorlagen sich wesentlich gebessert haben.

Nach einer Zuschrift des vaticianischen Correspondenten der „Pol. Corr.“ wird anlässlich des nächsten päpstlichen Consistoriums ein größeres Mouvement im diplomatischen Corps des Heiligen Stuhles stattfinden. Die Nuntiat in Wien wird jedoch davon nur insoweit berührt werden, als der Secretär derselben, Mgr. Montagnani, wie schon angekündigt, zur Nuntiat in Paris versetzt werden und in Wien Mgr. Born de Buita zum Nachfolger erhalten wird.

Einer Deputation der Bukarester jüdischen Gemeinde gegenüber erklärte König Karl, daß die behauerlichen Ausdehnungen sich nicht wiederholen werden, zugleich versicherte der König, daß jeder vollkommen schadloß gehalten werden wird, gleichviel, ob er rumänischer oder fremder Unterthan sei.

Da der Bukarester Universitäts-Rector Majorescu jede Verantwortung für die von der Regierung und der Regierungspresse bedingten demonstrativen Agitationen eines Theiles der Studentenschaft ablehnt, so hat er seine Demission gegeben. Ebenso soll der Rücktritt des Polizeipräsidenten Lecca unermittellich sein.

In einer Versammlung der neuen liberal-conservativen Partei hielt Romero Robledo vor etwa 6000 Personen eine Rede, in welcher er den Marschall Martinez Campos heftig angriff. Als Redner des Generals Weyler erwähnte, zollte die Versammlung Beifall. Der Redner jagte unter Anderem, die Conservativen seien allein schuldig, die Arbeit der nationalen Production zu vertheidigen. Die Liberalen seien für die Krieg- und Unglücksfälle des Vaterlandes verantwortlich. Auch die Presse habe zu diesem Unglücksfalle beigetragen, denn sie hat den Vereinigten Staaten von Amerika die Meinung beigebracht, daß die Spanier ein grausames Volk seien. Die Regierung trage Schuld an der Unzulänglichkeit der Arme. Die Autonomie sei ein Staatsrecht, welches das entrückte Volk richten werde. Die Volkspartei Mac Kinty's sei tadelnswürdig. Die Liberalen geben die Ehre des Vaterlandes und der Arme in die Hände der Ausländer; die Conservativen jedoch scheinen bereit, General Weyler zu unterstützen. Redner schließt, indem er für die Fortsetzung des Krieges eintritt.

Der „Imparcial“ lehnt es ab, sich in einen Streit darüber einzulassen, ob die Vereinigten Staaten das Recht haben, auf Cuba zu interveniren und bringt auf die Eröffnung einer nationalen Subscription zur Vermeerung der Flotte, um für alle Fälle vorbereitet zu sein.

Während der letzten zehn Tage verloren die Aufständischen 113 Tode und 35 Verwundete, während sich 348 unterwarfen. Die spanischen Truppen hatten 14 Tode und 121 Verwundete. Rivas Ribera, der nachfolgende Mateo's, wird als Gefangener nach Cobiz gebracht.

Stimmen aus dem Publikum.

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unserer theueren verstorbenen Mutter Theofila Reichsch. Czehowicz, sowie für die gütigen Kranzspenden sagt herzlichsten Dank auf diesem Wege

Familie Reichsch.

Köszönetnyilvánítás.

Felejtetheln jó anyánk öz. Reichsch Mihályné szül. Czehowicz Theofila temetésénél történt szives részvételért, valamint a küldött koszorukért szives köszönetet mond ez uton

Reichsch család.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. December.

(Musikvereins-Concert.) Freitag den 17. December Abends 7 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Hermannstädter Musikvereines statt. — Programm: Johannes Brahms, „Ein deutsches Requiem“, für gemischten Chor, Solostimmen und Orchester op. 45.

Kartenausgabe: Donnerstag den 16. und Freitag den 17. December von 12—1 Uhr im Vereinsgebäude (Kleine Erde 2). Vorwerkungen auf referierte Sitze (nur bis zum Beginn der Kartenausgabe zulässig); Gebühr für den Sitz 20 kr.) beim Vereins-Secretär W. Mendwich.

Zu den ordentlichen Vereins-Concerten des Hermannstädter Musikvereines, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und deren eines das oben angekündigte ist, haben in der Regel bloß Mitglieder zufolge ihres Jahresbeitrages Zutritt, doch werden ausnahmsweise an nicht dauernd hier ansässige Personen Fremdenkarten zu 1 fl. ausgegeben. Alle Arten von Karten werden jedoch nur bei der oben angekündigten Kartenausgabe ausgegeben; eine Kartenausgabe am Concertabend beim Saaleingange findet nicht statt.

Anmeldungen zum Beitritt als unterstützendes Mitglied werden jederzeit von den Ausschussmitgliedern des Vereines, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 4 fl. 40 kr.,

wofür Verein Haupt- Uebun gestern mannh nicht r um d 15. d. W. St. Weif hat, in von 2. Wie m Borat Angrif Detu kommen Arbeit im Za mittels breite, nach C. Weif vollig mit 20. Kuffich im Reichs- Zimmer den H. kleinerer legene S. Eigpät Bon W wird v. Zeitung da wir Theile Treppen rüdigung 10.000. Frauenn habung Dasjelb mutter Titel für als S. Bändch. Gschäft Propheet von Dr. 5. J. Schmeier vereines halten m als Grim und als Freundf seinem S. graphisch das Offi. Haltung kennen; unter de. Etablisse großartig erklärlich unterbro. Abf. 5. b. Großwar Kronstat. schließend Früh (m. 8 Uhr 5. Abends. um 7 Uhr. Heftau: und 10 l. Früh und. Von H. Lie-Rapuz. übrigen a. Früh, 4. II. Nach auf dieje. 1 Uhr. 10 Uhr 5. Bitte bei Nachmitta. 15. Wirt. Selbstge: VI. Nach 1 Uhr 50. 13. b. m. obermal. die in de. gepflegt i. vermittelte. Kofler, an. Borstellun. Siebenbü. I. u. I. St. Bejuche id. Seminar. Saal bes. prangten. Eintritt in. und bereu.

Zu verkaufen
 1 Fass (circa 560 Liter) Wein aus dem Jahre 1834, vorzügl. Qualität, Kokelthaler Provenienz.
 Adresse in der Administration dieses Blattes.
 (1934) 3-3

Laut Bestätigung des
Lord Mayor in London
 Importire ich durch die Firma
James Waters & Co., etablirt 1770
 in London, direct aus
Jamaica Rums
 und erlaube mir zur herannahenden Saison das P. T. Publicum darauf erbenst aufmerksam zu machen. Der Verkauf findet zu Original-Preisen in 1/2, u. 1/4 Flaschen statt. Täglicher Post- und Bahnversand nach der Provinz.
 Gleichzeitig empfehle:
 Original-Packungen von **Hornemann & Co., London.**
 Spezialitäten in **Cognac** von **F. Courvoisier & Curlier Frères** in Cognac.
Szimon István,
 Budapest, Waitzner-Boulevard 12.
 Filialen: Waitzner-Boulevard 60, Theresienring 35 und Josefsring 4.
 (1875) 6-12

Billard-Fabrik
Julius Belohlawek.
 Großes Lager von neuen und überspielten **Billards**
 Ueberspielte Billards, jedoch wie neu, klein, modern hergerichtet, von 150 fl. aufwärts.
Hermannstadt, Burgergasse Nr. 27.
 (1954) 2-3

Ratten, Mäuse
 und andere Nagethiere vertilgt schnell und sicher Freyberg's (Delitzsch) **Delicia-Rattenkuchen.**
 Menschen, Haustieren und Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich Freyberg's „Delicia“-Rattenkuchen. Dosen zu 30, 60 und 90 kr. in J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse 59.
 (1845) 7-26

Aus dem Amtsblatte.
 Erledigungen.
 Beim Székelylandbörger Gerichtshof eine Unter-Richter-Stelle. Gesuche bis 28. December.
 Beim Nagybörger Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 28. December.
Zu verkaufen:
 Ein fast neuer Reisepelz, ein neuer grosser Zimmerteppich, ein reizendes Kinder-Clavier.
 Adresse in der Administration dieses Blattes zu erfragen.
 (1969) 2

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
 K. u. K. HOFLIEFERANTEN
 WIEN-PRAG-BODENBACH-BUDAPEST.
LECHTER ENTOELTER CACAO

Sky (Schneeschuhe),
 montirt und unmontirt!
Reichhaltiges Lager
 von **Fahr-, Reit-, Jagd-, Sport- und Reise-Artikeln, diverse Galanterie-Waaren** geeignet für **Weihnachts-Geschenke** sowie zur Anfertigung für sämtliche in obige Fächer einschlägige Artikel und Reparaturen empfehlen sich
G. Orendt & W. Feiri,
 Riemer, Sattler und Taschner,
 (vormals Riemer-Genossenschaft),
 Hermannstadt, Heltauergasse 45.
 (1976) 1-3

Schnellste Expedition von Postaufträgen.
Hugo Lüdecke
 Juwelier, Grosser Ring 12,
 bestehend seit dem Jahre 1850, empfiehlt sein großes Lager von
Juwelen, Gold- und Silberwaaren
 für **bleibende und werthvolle Weihnachts-Geschenke.**
 Größte Auswahl von **Schmuckgegenständen**
 in Brillanten, Diamanten, 14-karat. Gold, Granat und billigstem Silbermodenschmuck.
 Echt 13-15thige **silberne Essbestecke,** Löffel und sonstige Tafelgeräthe.
 Fabriklager in **China- und Alpaca-Silberwaaren,** sowohl in Bestecken, als auch in sonstigen Tafelgeräthen ausschließlich bekannt beider Firmen wie **Cristofle, Berndorf u. a.**
 Nur solide Waare. — Billigste Preise!
 Umtausch von altem Gold und Silber.
 Uebernahme von Bestellungen und Reparaturen.
 (1926) 3-5

Aus der **Textil- und Leinwand-Abtheilung** meines **Hermannstädter Geschäftes Grosser Ring 23** empfehle ich in reicher Auswahl:
Leinen-Damast-Tischzeug und **Kaffee-Garnituren,** weiß und färbig, modernsten Genres,
feine und feinste Handtücher, gestickt und weiß,
Leinen-Taschentücher, weiß und färbig, sowie gestickt in Battist und Seide,
Damen-Strümpfe, schwarz und färbig,
Herren-Socken, schwarz und färbig,
Leinwand- und Trikot-Wäsche für Damen und Herren,
waschechte Seidenstoffe in geschmackvollen Dessins,
Chiffon, Livrégradl, Piquet- und Kleider-Barchent, waschechte Schling- und Nähseide.
J. B. Misselbacher sen.,
 Hermannstadt.
 (1952) 6-10

Ich erlaube mir, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich so wie alljährlich, auch heuer meine Weihnachtseinkäufe in Wien persönlich besorgt habe und lade nunmehr zum Besuche meiner außerordentlich reichhaltigen
Weihnachts-Ausstellung
 höflichst ein. — Dieselbe enthält eine sehr große Auswahl von zu **Weihnachts-Geschenken** besonders passenden Gegenständen, und zwar:
Hauptgeschäft: Filialgeschäft:
Grosser Ring Nr. 16. Grosser Ring Nr. 19.
Galanteriewaaren, Kinderspielwaaren:
 und zwar in Peluche, Leder, Holz, Bronze, Chinasilber, Porzellan, Thon, Majolika und Japanwaaren, darunter Decorations-teller, Palmenständer, Thee- und Salon-tische etc., sowie
Gebrauchs-Artikel, als: Speise-, Kaffee-, Thee-, Mocca-, Liqueur-, Bier-, Wasch-Service und Waschtische, Oelfarben-Druckbilder und Spiegel in Holz- und Goldrahmen.
 Es empfiehlt sich, die Auswahl möglichst bald zu treffen, da von Vielen nur einzelne Stücke vorrätig sind und da es in den letzten Tagen mit dem besten Willen nicht immer möglich ist, alle p. t. Kunden mit der gleichen Aufmerksamkeit zu bedienen.
 Hochachtungsvoll
J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel.
 (1953) 3-5

Die lehrreichsten und unterhaltendsten Christgeschenke
 sind
mechanische Spielwaaren.
 Modell-Dampfmaschinen fl. 1.80, 2.40, 3.50, 5.—
 Locomotive mit Dampf fl. 4.—, 4.50, 7.—
 Eisenbahnen mit Uhrwerk 80 kr., fl. 1.20, 1.50 bis 10.—
 Heissluftmotor (neu) fl. 6.—
 Elektromotor mit Element fl. 6.50.
 Laterna magica mit 12 Bildern fl. 1.20, 2.—, 2.50 bis 8.—
 Extra-Bilder zur Laterna magica 8-15 kr. per Bild.
 Zootrop (Lebengrad) fl. 2.—
 Magnetische Figuren 20, 30, 50, 80 kr., fl. 1.—
 Feuerspritzen-Modell fl. 1.20.
 Alle Festgeschenke für Erwachsene besonders zu empfehlen:
Grosse Auswahl Stereoskop-Kästen und -Bilder, Mikroskope von 60 kr. bis fl. 10.—
Brillen aus Gold und Doublé.
Feinste achromatische Operngucker von 4 fl. aufwärts.
Fenster- und Zimmer-Thermometer: Aneroid-Barometer in geschmücktem Rahmen mit Thermometer 6 fl. 50 kr.
Alles in schönster Auswahl
 bei
Karl Kováts' Witwe,
 optisch-mechanisches Atelier,
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 25.
 (1949) 2-3
 Provinz-Aufträge werden täglich prompt effectuirt.

Erstmalige
 Tage nach
 Pränun
 in
 Gausjährig
 Halbjährig
 Vierteljährig
 Monatlich
 Mit Zusätzl
 Ganz, mo
 Einzelne
 Mit Po
 im
 Halbjährig
 Vierteljährig
 im
 Halbjährig
 Vierteljährig
 für die Redak
 Frel
 Manuskripte
 gefälligst un
 Filial-Ab
 Nro.
 Am
 des Abgeord
 ungarischen
 unter Vorab
 schwebung
 ggangen.
 Einlen der
 wie viel für
 Politik ist
 Partei-Polit
 Anspielungen
 helbenmäßige
 Der Einfah
 rechnen, wi
 diese Ausga
 Bei der jäh
 reichend die
 Parlamentäre
 nicht der pri
 der Beginn
 des Mißtrau
 Das Gefagte
 der ungarisch
 hindert die
 so urtheilt
 den Credit
 Der waffenbe
 zieht aus Un
 fiobt oder w
 sich in eine
 Géga Poloniz
 nicht hartlic
 bedeutet, we
 begriffene Un
 garische Staa
 erschüttert, b
 Bekämmerun
 Die Ge
 Ungarn hat
 der Bauern
 Hypothekarbr
 figende Glem
 institute ernd
 Geld zur Ein
 Was wird aus
 wenn seine
 industrie, we
 Waarenumsa
 wenn das g
 Hermann
 Golländer so
 Gemüthsstun
 Möglichkeit er
 Der dumpe
 völlig verschu
 vergehenen, b
 von Neustadt,
 seiner Landung
 etwas Ueberfl
 Dabei
 Zagen, da er
 Zimmernachbar
 gefunden haben
 dahin, wie in
 hypnotischen Be
 kurze Zeit das
 Er war
 in einen der
 Ferne auf dem
 defloweriger nu
 ihr zusammenfa
 in ihrer Nähe
 um sie — aus
 Rechte hatte,